

LOCKRUF
DER NACHT

LILLY M. LOVE

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

IMPRESSUM

Lockruf der Nacht

von Lilly M. Love

Copyright: ©2012 Lilly M. Love

www.lillymlove.com

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung der Autorin zulässig. Das gilt insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherungen und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das öffentliche Zugänglichmachen z. B. über das Internet.

Umschlag und Gestaltung: Twovdesigns

Fotos: Istockphotos.com

Lektorat: J. Rudwill

Übersetzung: H. Locke/ Editing: Lori Locke

Published by TANIDI Intern. Inv. Corp.

ISBN-10:1479145920

ISBN-13:978-1479145928

Printed in Germany by Amazon Distribution GmbH
Leipzig

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

Denn es sind zwei Pforten der nichtigen Träume:

Eine von Elfenbein, die andere von Horne gebaut.

Welche nun aus der Pforte von Elfenbein herausgehn,
diese täuschen den Geist durch lügenhafte Verkündung;

Andere, die aus der Pforte von glattem Horne hervorgehn,
deuten Wirklichkeit an, wenn sie den Menschen erscheinen.

Homer

PROLOG

Dunkelheit legte sich wie im Zeitraffer auf Long Island, während der Wagen mit viel zu hoher Geschwindigkeit für die Wetterverhältnisse die schmale Straße entlangfuhr. Matsch wirbelte seitlich hoch, als die Frau für einen Moment die Kontrolle über den Wagen verlor und von der Fahrbahn abkam. Ihre Knie zitterten unkontrolliert vor Angst, sodass sie das Gaspedal kaum durchtreten konnte.

Ein anderes Fahrzeug mit Fernlicht oder zu hoch eingestellten Scheinwerfern kam auf sie zu. Die Straße vor ihr war für einen Moment wie ausgeblendet. Zusätzlich erschwerte der Regen, der die Windschutzscheibe zeitweise in eine undurchsichtige Wasserwand verwandelte, die Sicht. Sie riss das Steuer nach rechts und der entgegen kommende Wagen schoss hupend an ihr vorbei. Die Straße vor ihr tauchte wieder ins Dunkel, aber das Scheinwerferlicht ihres Verfolgers blendete sie immer noch. Sie kniff die Augen zusammen und klappte den Rückspiegel nach oben. Gleich hatte sie es geschafft, sie brauchte nur auf die Robert Moses Causeway Bridge zu fahren. Dort würde hoffentlich genug Verkehr sein, dass er von ihr ablassen würde.

Ein heftiger Knall ließ sie nach vorne schnellen und mit der Stirn aufs Lenkrad schlagen. Ein kurzer Schmerz fuhr wie ein Blitz durch ihren Kopf. Sie schnappte sich den Gurt, schnallte sich an und griff nach ihrer Tasche auf dem Beifahrersitz. Diese verdammten Beuteltaschen in denen man nichts fand. Sie kippte den gesamten Inhalt aus und suchte blind zwischen Zahnbürste, Lidschatten-dosen, Stiften,

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

Notizbuch, Geldstücken und Kamera nach ihrem Handy. Endlich fühlte sie den kalten Gegenstand in ihrer Hand.

Wieder machte ihr Wagen einen Satz nach vorne, dabei flog ihr das Handy aus der Hand und landete im dunklen Fußraum.

Fluchend schlug sie mit der flachen Hand auf ihr Lenkrad.

Zu ihrer rechten Seite, keine dreihundert Meter mehr, konnte sie die beleuchtete Brücke sehen. Die Scheibenwischer fegten auf höchster Stufe den Regen zur Seite und gaben ächzende Geräusche von sich, als wollten sie gleich ihren Geist aufgeben.

Mit dem Fuß suchte sie tastend den Boden nach ihrem Telefon ab, bis sie das harte Gehäuse unter dem Schuh fühlte. Ohne den Blick von der überschwemmten Straße zu nehmen, beugte sie sich vorsichtig nach unten, machte ihre Finger lang und griff danach.

Sie war jetzt auf der Brücke und beschleunigte, während ihre Finger blind die drei Zahlen des Notrufs eintippten und auf *Anrufen* drückten. Sie sah kurz auf das Display, ob die Verbindung auch aufgebaut wurde, und wagte einen Blick in den Seitenspiegel. Keine Lichter.

Überrascht klappte sie den Rückspiegel wieder in die richtige Position, aber hinter ihr war alles dunkel. Von ihrem Verfolger keine Spur.

Sie drehte sich um, um sich zu vergewissern, dass sie nicht Opfer einer optischen Täuschung war, aber alles blieb dunkel. Erleichtert atmete sie aus und sah wieder nach vorne, als plötzlich Lichter auf sie zuschnellten, Metall aufkreischte

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

und der Wagen an Bodenhaftung verlor. Sie riss das Lenkrad herum, aber zu spät, die Reifen drehten durch und auf einmal hing sie wie bei einem Looping kopfüber in ihrem Sitz. Für einen winzigen Moment fühlte sie sich schwerelos. Dann gab es einen ohrenbetäubenden Knall und ein Rauschen, als wäre sie mitten im Strudel einer tosenden Brandung gelandet.

Wasser drang ins Innere des Wagens ein. Gegen alle physikalischen Regeln versuchte sie die Wagentür zu öffnen, aber der Druck stemmte seine unsichtbare eiserne Hand dagegen. Das Fenster ließ sich einen Spalt öffnen, dann bewegte es sich weder vor noch zurück. Das Einzige, was sie damit bewirkt hatte, war, dass aus dem Plätschern ein Wasserfall geworden war. Ein dicker breiter Strahl kalten Wassers ergoss sich in das Cockpit.

Sie versuchte, Ruhe zu bewahren, während der Wagen wie ein U-Boot zu sinken begann.

Ausgerechnet an dieser Stelle schien die Bay tiefer zu sein, als an den meisten Stellen, wo die durchschnittliche Tiefe nur zwei Meter betrug. Wie an Schnüren aufgezugene Perlen sah sie die Luftblasen an der Scheibe nach oben wandern.

Sie wartete darauf, dass ihr das Wasser bis zum Hals reichte, zur Nase kroch und sie schließlich mit kalter Hand ganz umschloss.

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

1.

Ich stehe auf einem Berg, fast auf gleicher Höhe mit den schwarzen tief hängenden Wolken. Sie scheinen zum Greifen nahe und lassen diese dunklen bunkerartigen Gebäude - drei an der Zahl - auf der weitläufigen Ebene unheimlich monströs erscheinen.

Ich bin auf der Suche nach meinem kleinen Jungen. Er ist spurlos verschwunden. Die Angst um ihn treibt mich in den ersten Bunker.

Als ich durch den Eingang trete und unter der halb zerstörten Glaskuppel stehe, wirkt das Gebäude noch gigantischer als es von außen schien. Die Kuppel liegt hundert Meter über mir und links und rechts gibt es unendlich viele Stockwerke. Alles sieht wie nach einem Bombeneinschlag aus. In den Mauern klaffen Löcher, herausgebrochene Steine und Schutt liegt herum und der Boden unter mir hat tiefe Risse. Eines wird mir plötzlich klar. Es ist Krieg und in diesem Gebäude lebt niemand mehr. Wahrscheinlich in den anderen auch nicht.

Ich fühle mich wie eine Ameise unter einem riesigen Schuh.

Neben einer Treppe, die einzige Möglichkeit, um nach oben zu gelangen, führt ein Abgrund ins Nichts. Ich werfe einen kleinen Stein hinein und warte auf den Aufprall oder ein Plätschern. Nichts zu hören. Hier geht es in die Unendlichkeit.

Ich laufe nach oben, Stufe für Stufe, öffne unverschlossene Türen und werfe einen Blick in leere, verlassene Lofts. Keine Menschen, keine Möbel, nicht mal

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

ein Insekt ist zu sehen, das herumkrabbelt.

Nach der zwanzigsten Tür, etwa im dritten Stock finde ich ein zurückgelassenes Möbelstück. Es ist das Sofa meiner Mom. Das mit dem türkisrosa gestreiften Seidenbezug. Es steht mitten im Raum. Allein und verlassen.

Der Krieg scheint an mir vorbeigezogen zu sein. Ich habe nichts mitbekommen, schlimmer noch, ich weiß nicht einmal, wer der Feind ist. Keine einzige Menschenseele ist mehr da. Das macht mir Angst. Ich möchte nicht allein auf dieser Erde zurückbleiben.

Ich laufe wieder raus, dabei zieht eine farbliche Veränderung der Fassade meine Aufmerksamkeit auf sich. Ganz oben auf der anderen Seite ist ein Spielzeugladen. Er scheint das einzig Intakte in diesem Gebäude zu sein. Im Fenster hängen bunte Kostüme und eine große Clownsfigur mit einer roten Latzhose. Ich mag keine Clowns. Sie malen sich ein Lächeln auf ihre traurigen Gesichter, wollen andere zum Lachen bringen und weinen in ihrem Inneren.

Bei dem Anblick des Ladens kommt mir sofort ein schrecklicher Gedanke. Er lockt Kinder mit seinen vielen bunten Spielsachen an. Vielleicht ist mein Junge da. Die Frage ist nur, wie komme ich da oben hin. Es gibt keine Treppe, keinen Fahrstuhl.

Ich laufe ans andere Ende des Ganges, als ein großer Schatten an der Wand erscheint. Er wird immer kleiner, bis daraus eine menschliche Gestalt wird, die langsam auf mich zukommt. Es geht nichts Bedrohliches von ihr aus, deshalb bleibe ich stehen und warte ab. Ich bin weder weitsichtig noch kurzsichtig, sprich ich habe keine Probleme mit den Augen,

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

aber diese Figur ist verschwommen, sie flimmert wie Luft über einer Wärmequelle. Doch je näher sie kommt, desto deutlicher wird ihr Umriss, bis sie schließlich in aller Deutlichkeit vor mir steht.

Zwei stechend blaue Augen, umrandet von schwarzen Wimpern sehen mich an.

Ich kenne den Mann nicht und doch wirkt er eigenartig vertraut, und als er meinen Namen sagt, klingt er aus seinem Mund wie eine Melodie.

»Leia.«

Ein leises Plätschern dringt an mein Ohr. Erst denke ich, es ist der Regen, der an meinen Fensterscheiben herunterläuft. Doch irgendetwas sagt mir, dass Regen anders klingt. Ich kenne das Geräusch.

Verdammter Mist. Ich tauche auf, verlasse meinen Traum, obwohl ich lieber bei diesem schönen Unbekannten geblieben wäre, der meinen Namen so schön ausgesprochen hat.

Nur mit Mühe bekomme ich meine Augen in der Dunkelheit auf. Die Bettseite neben mir ist leer, die Decke zurückgeschlagen. Schlaftrunken tapse ich in die Richtung, aus der das Geräusch kommt, und sehe Joe, der in meinen begehbaren Kleiderschrank steht und pinkelt.

»So eine verdammte Sauerei«, schreie ich ihm entgegen und mache das Licht an.

»Was ist denn los?« Joe blinzelt und hält sich die Hand vor die Augen.

»Du pisst gerade in meine Schuhe.«

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

»Quatsch.«

Er wankt nackt an mir vorbei und legt sich wieder ins Bett. Keine drei Sekunden später schläft er wieder den Schlaf der Gerechten.

Das reicht. Es war nicht das erste, aber ganz sicher das letzte Mal.

Wutentbrannt gehe ich runter in die Küche, schnappe mir einen Eimer Wasser, Wischmopp und Lappen und versuche den Schaden in meinem Heiligtum zu begrenzen. Wenigstens hat er die nagelneuen Louboutinschuhe verfehlt.

Ich ärgere mich so sehr, dass ich für den Rest der Nacht kein Auge mehr zudrücke.

Meine Gedanken kreisen um den eigenartigen Traum und seine mögliche Bedeutung. Vor etwa einem Jahr habe ich mir ein Traumbuch gekauft. Es ist schwarz und verziert mit metallfarbenen geschwungen Blüten und Blättern. Es liegt neben meinem Bett, bedeckt von einer dünnen Staubschicht. Ich war wirklich fest entschlossen, jeden Traum hineinzuschreiben, aber wie es dann immer ist, hält die Euphorie nicht lange an und so habe ich gerade mal sieben kleine Einträge. Ich schreibe also auf die nächste Blankoseite, das Datum von heute und die Uhrzeit.

Diese Gebäude sahen aus wie aus einer anderen Welt. Ich war allein. Kein Kunststück das zu deuten. Ich bin allein. Auch wenn ich mich ab und zu auf kleine Liebschaften einlasse, fühle ich mich allein. Das ist unsere Gesellschaft. Jeder für sich. Ich war auf der Suche nach meinem Kind. Dabei habe ich gar kein Kind und ich möchte auch keins haben. Mit einem stillen Mutterwunsch kann es also nicht

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

zusammenhängen.

Und nun komme ich zu dem interessanten Teil. Dieser Mann. Er sah nicht nur verdammt gut aus, er hatte diese gewisse Ausstrahlung. Das, was ich als männlich empfinde. Ruhig, gelassen und überlegen. Das Gegenteil von dem, was neben mir liegt. Joe. Cholerisch, nervös und wankelmütig. Einer der vielen Menschen mit Borderline-Störungen und anderen Syndromen, die noch erfunden werden müssen, damit es immer einen Grund gibt, um zu Alkohol und Drogen zu greifen.

Wie gerne würde ich zurück in meinen Traum zu den blauen Augen springen. Eine Stunde könnte ich noch schlafen. Zu kurz. Die Digitalanzeige des Weckers springt auf sechs Uhr null und eins um.

Während ich über das Für und Wider eines Einschlafens nachdenke, überfällt mich eine bleierne Müdigkeit, meine Sinne schalten sich aus und ich fühle, wie das Blut sich nur noch schleppend durch die Straßen des Lebens pumpt.

Let's go back, denke ich noch und schließe die Augen. Manchmal gelingt es mir, an der gleichen Stelle in meinem Traum wieder einzusteigen und die Handlung zu lenken.

Ich beginne den Traum tatsächlich dort, wo er aufgehört hat.

»Leia«, höre ich ihn wieder sagen. Seine ruhige sonore Stimme klingt angenehm und beruhigend. Warum sagt er nicht mehr, erzählt mir eine ganze Geschichte mit seiner Stimme. Stattdessen nimmt er mein Gesicht zwischen seine Hände und küsst mich. Ich leiste keinen Widerstand und gebe mich dieser berausenden Zärtlichkeit hin.

2.

Der Wecker reißt mich gnadenlos in die muffige dunkle Realität zurück. Es ist sieben Uhr. Eine Stunde später. Dabei hatte ich das Gefühl, gerade mal eine Sekunde geschlafen zu haben.

Joe murmelt etwas vor sich hin und dreht sich von mir weg zur anderen Seite. Bei seinem Anblick ist meine Laune, schon bevor der Tag beginnt, auf dem Tiefpunkt.

Morgens ist meine erste Tat, den Knopf der Kaffeemaschine zu betätigen, damit sich das Wasser erhitzen kann, während ich unter der Dusche stehe.

Männer sagen, ich sehe verschlafen besonders süß und sexy aus. Das liegt wahrscheinlich daran, dass ich nach dem Sex so aussehe und sie mich am liebsten nur in der Horizontalen hätten. Ich finde mich jedenfalls hübscher, wenn meine Augen offen, leicht geschminkt, meine Zähne geputzt und meine langen dunklen Haare, die mir bis zur Taille reichen glatt gekämmt sind.

Ein Blick in meinen Planer sagt mir, dass ich heute drei Besichtigungstermine habe. Später Mittagessen mit meiner Freundin Lilith in Soho, danach ins Büro und am Nachmittag soll ich einen Kunden, der gerade ein Apartment für achtzehn Millionen Dollar gekauft hat, bei der Inneneinrichtung seiner Neuerwerbung beraten. Was tut man nicht alles. Aber ein guter Service verspricht Empfehlungen und weitere Kunden.

Als ich frisch geduscht meinen Kleiderschrank betrete, hängt immer noch der strenge Geruch von menschlichem, männlichem Urin in der Luft.

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

Ich schlüpfte schnell in einen schwarzen Hosenanzug, ein paar Stiefel und greife nach meiner Tasche.

Ein letzter Blick auf die Schnapsleiche in meinem Bett, dann schreibe ich eine kurze Nachricht auf einen pinkfarbenen Abreißblock und lege sie auf Joes Jeans. *‘Lass deinen Schlüssel hier’*, lautet sie. Weiterer Worte bedarf es meines Erachtens nicht.

Manchmal frage ich mich, warum ich hier in New York lebe. Die Frage lässt sich allerdings ziemlich einfach beantworten. Meine Mom ist, beziehungsweise war schuld. Leider lebt sie nicht mehr. Ein Kapitel in meinem Leben, über das ich nicht gerne spreche. Trotzdem hätte ich längst wieder zurück nach Kalifornien gehen können, oder nach Hawaii oder Florida, die eher in meinen Klimazonen liegen, stattdessen bin ich hier geblieben.

Wir stehen kurz vor Sommeranfang und es ist arschkalt. Mein Wagen steht seit zwei Wochen in der Werkstatt. Gegen jede Vernunft habe ich ein Auto. Die meisten New Yorker sind zu Fuß, mit der Subway oder mit dem Taxi unterwegs, da die Parkplatzsuche ziemlich kostspielig oder frustrierend sein kann. Aber ich sitze gerne in meinem Auto, höre meine Musik und hänge morgens ungestört meinen Gedanken nach, ohne eine andere Energie neben mir zu haben. Dafür nehme ich so einiges in Kauf. Hinzukommt, dass mein Loft in Brooklyn in keiner besonders hübschen und sicheren Gegend liegt und ich gerne direkt vor der Haustür aussteige. Laut Statistik hatten wir hier letztes Jahr fünfhundert- undfünfzehn Morde, eintausendvierhundertundsiebzehn Vergewaltigungen und fast

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

zwanzigtausend Raubüberfälle. Aus den eintausendvierhundertundsiebzehn Verge- waltungen hätte ich letztes Jahr beinahe eintausendvier-hundertundachtzehn gemacht. Ich war spät nachts von einer Vernissage gekommen und als ich dabei war meinen Schlüssel aus meiner Tasche zu kramen, in der ich generell nie etwas auf die schnelle finde, kamen drei Typen um die Ecke. Ich habe die Szene nur noch bruchstückhaft in Erinnerung, weiß nur noch, dass mir die Tasche aus der Hand gerissen wurde und wie aus dem Nichts plötzlich ein Typ mit Mütze dastand. Er machte meine Angreifer unschädlich und warf mir meinen Schlüssel zu. Wie er den so schnell gefunden hatte, ist mir bis heute ein Rätsel. Am nächsten Tag fand ich meine Tasche auf dem Müllcontainer oben liegen. Alles war noch drin.

Auf jeden Fall ist das dreistöckige alte Warenhaus, in dem mein Loft ist, ein wahres Schmuckstück. Oben hat es noch die typische Art Deco Silhouette aus den 30er Jahren, die New York diesen speziellen Charme gibt. Etwa zwanzig Parteien leben mit mir unter einem Dach. Die meisten davon sind arme Künstler.

Ich liebe mein Loft. Es liegt im obersten Stock, ist sehr großzügig mit alten Deckenpfeilern, Betonboden und naturbelassenen Ziegelsteinwänden. Und so hoch, dass ich über die Hälfte der Fläche eine zweite Ebene einziehen lassen konnte, in der mein mein Schlafzimmer und mein heiß geliebter Kleiderschrank liegen. Das Beste an allem aber ist der Blick von meinem Bett durch ein ebenfalls nachträglich eingebautes Dachfenster direkt in den Himmel. Außerdem hat es noch eine kleine Terrasse, auf der ein paar Pflanzen, zwei

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

Stühle und ein kleiner Tisch Platz haben. Ein hübsches bescheidenes Plätzchen, wo ich im Sommer gerne sitze und Kaffee trinke.

Den Arm nach oben gerissen, wie die Freiheitsstatue halte ich ein Taxi an und gebe dem Fahrer die erste anzulaufende Adresse in Upper East.

Während der Fahrt suche ich den Namen meines Klienten in einem Wust von losen Papieren. Ich habe ein furchtbares Namensgedächtnis. Das hat mich schon auf Events in verflucht peinliche Situationen gebracht.

Mein erster Kunde heißt Mr. D. Clayton aus Kalifornien. Entrepreneur. Wie alt er wohl ist? Verheiratet, geschieden, ewiger Junggeselle? Im Stillen hoffe ich, dass eines Tages bei einer Besichtigung mein Traummann vor mir steht.

Apropos Traummann. Ich versinke in Gedanken. Der Kuss in meinem Traum fühlte sich so echt an. Allerdings zarter und behutsamer, als die, die ich in den letzten Jahren erleben durfte, wenn einem hastig die Klamotten vom Leib gerissen werde und die Zungen sich in einem wilden Ringkampf umeinander schlingen. Ich denke an den Mann in meinem Traum und stelle mir vor, dass Mr. D. Clayton diesem Bild sehr nahe kommt. Wenn ich gleich das Gebäude betrete und unsere Blicke sich treffen, wird er von mir verzaubert sein.

Das Taxi hält schließlich vor dem Apartmentgebäude in einer der prestigeträchtigsten Gegenden New Yorks. In der Lobby erwartet mich bereits der potenzielle Käufer, D. Clayton, ein

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

elegant gekleideter Mann in den Vierzigern, der nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit dem Mann in meinem Traum hat. Die Liebe auf den ersten Blick ist ein rein visuelles Ereignis und findet hier definitiv nicht statt. Die Traumblase zerplatzt und ich stehe mit beiden Füßen wieder in der Realität.

»Leia Walsh«, stelle ich mich vor und strecke ihm meine eiskalte Hand entgegen.

»Daniel Clayton.«

Das D. stand also für Daniel. Netter Name, aber ich kenne nur Idioten mit diesem Namen.

Wir fahren stillschweigend in den vierzigsten Stock und verfolgen beide stumm die Digitalanzeige. Da ich schräg hinter ihm stehe, habe ich die Möglichkeit ihn mir genauer anzusehen. Er hat feines dunkelblondes kurzes Haar, mit großen Geheimratsecken, eine Haifischnase und schmale Lippen.

Der erste Ausdruck in den Augen des Klienten nach dem Öffnen der Tür ist immer entscheidend. In Mr. Claytons sehe ich sofort, dass ihm das Apartment zusagt. Natürlich spielt er den Desinteressierten, um den Preis noch ein wenig zu senken. Eine gewisse Spanne ist immer einkalkuliert, damit der Kunde fröhlich und zufrieden aus den Verhandlungen geht und denkt er hat ein Schnäppchen gemacht. Die Chancen für den Verkauf des fünftausend Fuß großen Duplex mit der Aussicht auf den Central Park stehen schon mal recht gut. Sechzig zu vierzig, würde ich sagen. Ich führe ihn herum, als es plötzlich an der Tür klingelt.

»Ah das muss Jeanette sein.« Er sieht zur Bestätigung auf seine Uhr.

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

Er ist also liiert.

Als ich die Tür öffne, steht vor mir eine kleine dunkelhaarige Person auf High Heels, in einem zu engen, zu tief ausgeschnittenen Kleid und einer Diorjacke mit Fuchsfellkragen darüber. Jeanette, höchstens fünfundzwanzig Jahre. Passt. Ohne mich eines Blickes zu würdigen, marschiert sie an mir vorbei, sieht sich um und fängt an ein Gesicht zu ziehen.

»Not happy. Not happy«, sagt sie in zu hoher Stimmlage. Die beiden verschwinden gemeinsam nach oben und ich höre, wie er ihr versucht das Apartment schmackhaft zu machen.

»Not happy«, höre ich sie wieder sagen.

Ich wäre überaus happy, wenn ich hier einziehen dürfte, aber mich fragt ja keiner.

Sie kommen runter. Er ganz gentlemanlike geht vor der Dame, damit wenn sie stolpert, auf ihn fällt und ihn noch mitreißt.

Die Verkaufschancen stehen nur noch zehn zu neunzig.

»Wir überlegen uns das noch«, sagt er mit einem Bedauern im Gesicht.

Null Prozent.

Mit einem charmanten Lächeln, das er nicht vergessen soll, überreiche ich ihm meine Visitenkarte. »Rufen Sie mich einfach an.«

Ich begleite die Herrschaften nach draußen zum Fahrstuhl und gehe zurück ins Apartment. Noch eine ganze Weile stehe ich am Fenster und genieße den Blick auf den Central Park. Hier oben ist eine himmlische Ruhe. Alles wirkt so klein, unwirklich und vergänglich.

3.

»Du hast ihn rausgeschmissen?« Lilith sieht mich fassungslos an. »Du bist nicht mehr die Jüngste, Leia. Es wird immer schwerer werden, den Deckel zu finden.«

Was redet sie da? Ich bin gerade mal achtund-zwanzig und stehe in der Blüte meines Lebens. Und außerdem wollte sie mich doch nicht mit einem Alki verheiratet sehen. Oder vielleicht doch?

»In deinem Alter würde ich mir eher mal Gedanken machen. In Asien würde dich altes Stück keiner mehr mit dem Arsch angucken.« Ich grinse frech und Lilith gibt ein verächtliches Schnauben von sich. Sie ist gerade mal drei Jahre älter als ich und sieht bombastisch gut aus. Trotzdem ist sie Single. Das wird wohl daran liegen, dass sie für die meisten Männer zu anstrengend ist. Zu hohe Ansprüche, plappert viel und lässt nichts anbrennen.

»Er hat mir zum dritten Mal im Suff in meinen Schrank gepinkelt. In meinen Schrank. Weißt du, was das bedeutet?« Ich bin aufgebracht. Sehr aufgebracht.

»Oh ja, das weiß ich. Nicht mal ich darf deinen Schrank betreten und er markiert da drin sein Territorium wie ein Hund.« Sie lacht. Etwas zu laut und übertrieben. Drei Tische in dem Restaurant drehen sich nach uns um. Ihr Sarkasmus ist gerade wirklich fehl am Platz, doch ich sage nichts, stochere weiter lustlos in meinem Salat herum. Einen Streit zwischen Freundinnen kann ich jetzt nicht auch noch gebrauchen.

Lilith legt ihre Hand auf meine. »Sorry, Schatz.«

Ich glaube sie missversteht meine Gemütsstimmung. Ich

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

bin nicht im geringsten traurig, dass Joe nicht mehr da ist. Es war eine rein sexuelle Beziehung und so etwas ist meist nur von kurzer Dauer. Sobald man genauer hinter die Fassade des anderen blickt, sich die Tore des Alltags und der Launen öffnen wird es ungemütlich.

Ich kenne Lilith seit meiner Studienzeit, als ich auf der Suche nach einem Job war. Wie der Zufall es wollte, hatte der Fotograf der Galerie just an dem Tag seine Arbeit hingeschmissen, als ich bei Lilith reinschneite. Wir verstanden uns auf Anhieb und sie engagierte mich, um auf den Vernissagen, die Gäste zu fotografieren.

»Morgen kommen gute Leute. Prominenz. Und vielleicht, wer weiß ...« Sie sieht mich verschwörerisch an »... ist ja dieses Mal Mr. Right dabei.«

Ich nicke und gähne gleichzeitig. Das hoffe ich nämlich nun seit geschlagenen acht Jahren.

»Schlecht geschlafen?«

»Wenig geschlafen.«

Lilith grinst und deutet es vollkommen falsch. Ich lasse sie in dem Glauben, eine aufregende Nacht mit dem betrunkenen Joe gehabt zu haben.

Der Tag neigt sich Gott sei Dank dem Ende zu. Ich lasse meine Tasche und meinen Mantel direkt im Eingang auf den Boden fallen, ziehe meine Schuhe auf dem Weg in die Küche aus, lasse sie ebenfalls an Ort und Stelle liegen. Im Kühlschrank liegt noch ein halbaufgeessenes Sandwich von gestern. Ich beiße einmal ab und werfe es in den Müll. Es schmeckt irgendwie faulig.

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

Ich fühle mich wie gemartert. Im Badezimmer entledge ich mich dem Rest meiner Klamotten und dann ist Multitasking angesagt. Abschminken, Zähne putzen, auf die Toilette gehen, alles mache ich gleichzeitig. Zuletzt ziehe ich mir noch ein übergroßes T-Shirt an und gehe hoch ins Schlafzimmer. Bevor ich mich in die kalten Laken schmeiße, greife ich noch nach dem Schlüssel und einem Zettel, der auf meiner Kommode liegt.

Hm, wie charmant. Ich lese: *Fuck yourself*. Was bildet dieser kleine Wichser sich ein. Denkt er, er hat den einzigen Schwanz im ganzen Universum? Kurzerhand mache ich aus der pinkfarbenen Unverschämtheit Konfetti und lasse es auf den Boden rieseln.

Noch eine Weile denke ich an 'No happy' von heute, meine Freundin Lilith und die Vernissage von morgen. Dabei schlafe ich ein.

Meine Mom steht im Garten und ist dabei ein Loch in die Erde zu buddeln. Ihr langes graues Haar ist an den Seiten geflochten und hinten zu einem Zopf gebunden. Sie trägt ihre weiße Lieblingsbluse und weite schwarze Cargohosen, völlig unpassend für die Gartenarbeit denke ich, sage aber nichts. Sie liebt ihren Garten. Er ist voller bunter Blumen. Insekten und Schmetterlinge, die sich mit ihr unterhalten. In den Bäumen hängen zwischen großen roten Früchten, Puppenhäuser. Sie sind für die Vögel gedacht, die sie täglich besuchen. Es ist ein herrlicher Tag, die Sonne scheint und meine Mom ist gesund. Kein Krebs mehr.

Ich umarme sie fest und freue mich, dass sie da ist. Erst

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

jetzt sehe ich, dass neben dem Loch ein toter schwarzer Vogel liegt. Er hat viel zu lange Flügel für den kleinen Körper. Ich habe oft kranke oder aus dem Nest gefallene Vögel mit nach Hause gebracht, die meine Mom gesund gepflegt hat. Sie hatte immer ein Händchen für Tiere, besonders für Vögel.

»Er hat nach dir gefragt, und als du nicht gekommen bist, ist er gestorben.«

»Wer?«

»Der Vogel.«

»Aber ich hab ihn dir doch gar nicht gebracht, warum sollte er dann nach mir fragen?«

Ich erkenne keine Logik darin.

Doch plötzlich hebt und senkt sich die kleine Brust des Vogels. »Er ist doch gar nicht tot, Mom.«

Sie nimmt ihn hoch und legt ihn mir in die Hand.

Dabei sehe ich erst jetzt, dass der Vogel einen Menschenkörper hat.

Meine Mom ist keineswegs erstaunt darüber und zeigt zu den Puppenhäusern im Baum. »Du kannst ihn nicht behalten. Die anderen warten schon auf ihn. Lass ihn fliegen, Leia.«

Ich hebe ihn in die Luft und er schlägt mit den Flügeln, erhebt sich und fliegt davon. Und anstatt kleiner zu werden, wird er immer größer. Einmal dreht er sich noch zu mir um und sieht mich an. Seine Augen sind stechend blau und wunderschön.

4.

Nach dem Aufwachen versuche ich jeden Augenblick, den ich mit meiner Mom im Traum hatte festzuhalten. Ich schließe die Augen und sehe sie vor mir. Träume sind wie Badewannenschaum. Für einen kurzen Augenblick kann man ihn in seinen Händen formen und im nächsten löst er sich in Nichts auf. Seit dem Tod meiner Mom habe ich bisher nicht ein einziges Mal von ihr geträumt. Ich denke es geht ihr gut, wo sie jetzt ist. In einem Garten voller Blumen.

Ein weiterer Eintrag in mein Buch.

Ich habe schon immer viel geträumt. In meinen Träumen kann ich Stepptanzen, besser als Gregory Hines, Piano spielen, rückwärts Eislaufen, fliegen und unendlich viele Pirouetten drehen, ohne dass mir schlecht wird. Alles, was ich im Leben gerne können möchte, aber nicht kann.

Die Beschreibung meines Traumes fällt mir nicht ganz leicht. Es liest sich hinterher platt und fühlt sich so ohne Leben an. Keine Worte können die Stimmung und die Farben eines Traumes richtig einfangen. Enttäuscht klappe ich das Buch zu, um es gleich darauf wieder aufzuschlagen.

Neugierig sehe ich mir die ersten Seiten meiner Notizen an. Die Einträge liegen Monate zurück und die Schrift lässt sich nur schwer lesen. Ich muss das alles im Halbschlaf und im Liegen aufgeschrieben haben. Außerdem kann ich mich an nichts mehr erinnern und bin umso erstaunter, als ich von den eisblauen Augen lese. Kam mir die Gestalt deshalb gestern so vertraut vor?

Auf dem Weg zur Kaffeemaschine überlege ich, ob ich

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

diesen Mann nicht doch schon irgendwo einmal gesehen habe. Nicht in meinem Traum, sondern in Wirklichkeit. Warum sonst, sollte er immer wieder erscheinen?

Mit meinem Kaffee in der Hand google ich das Wort 'Träume' und entdecke einen Spruch: *'Höre niemals auf zu träumen, denn in einem Traum verbergen sich oft die wahren Werte des Lebens'*. Die wahren Werte? Was war das in meinem Fall? Die Liebe? Man lernt im Laufe der Zeit, ohne sie auszukommen. Ein Neugeborenes kann ohne Liebe und Zuneigung nicht überleben, wir schon. Um die Lücke im Herzen zu füllen, suchen wir uns Ersatzbefriedigungen. Geld, einen hohen Lebensstandard Luxuskarossen, schnellen Sex, Immobilien und schicke Klamotten. Ich sehe hoch zu meinem Kleiderschrank. Meine einzige und wahre Liebe. Ich schüttel den Kopf über meine eigenen dämlichen Gedanken. Wie schön es doch ist, so ignorant zu sein. Aber Ignoranz hilft manchmal ganz gut über die stillen unerfüllten Sehnsüchte hinweg.

Wenn ich an die wahnsinnig schönen Augen des Unbekannten und an den Kuss denke, habe ich das Gefühl von fliegenden Schmetterlingen in meinem Bauch. Ein klein wenig idiotisch fühle ich mich schon dabei. Immerhin handelt es sich nur um ein Traumgespinnst.

Vier Besichtigungen stehen heute auf dem Programm. Projekte von drei bis fünfundzwanzig Millionen US-Dollar.

Nach drei mehr oder minder frustrierenden Objektbegehungen, sinnlosem begaffen fremden Eigentums

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

und genervten Gesichtern von Klienten, deren Wünschen und Geschmack ich nicht getroffen habe, ist die letzte Besichtigung mit einer geschiedenen Frau, die mir ihr halbes Leben schon im Fahrstuhl erzählt. Sie ist um die vierzig, brünett und für meinen Geschmack sehr attraktiv.

Ich stehe wieder im vierzigsten Stock vor dem Apartment mit dem Blick auf den Central Park, das Ms. 'No happy' für sich, als nicht würdig befunden hatte. Beim Aufschließen beobachte ich die Augen der Klientin. Sie ist angetan. So angetan, dass ihr Redefluss nicht zu stoppen ist. »Ich bin ja so froh, dass ich geschieden bin. Was kann es Besseres geben, als Geld zu haben und frei zu sein?« Sie sieht mich an, und erwartet scheinbar dazu eine Stellungnahme von mir.

Ich dachte es wäre eine rhetorische Frage gewesen. Da sie aber wohl auf eine Antwort wartet und ich nicht dumm erscheinen möchte, sage ich: »Glücklich und gesund?«

Sie sieht mich an, als hätte ich sie gehorfeigt. Anscheinend habe ich zwar etwas Weises, aber auch Blödes gesagt.

»Ich sehe schon«, sagt sie konsterniert. »Um diese Frage zu verstehen, muss man Erstens lange mit einem Arschloch verheiratet gewesen sein, und Zweitens wissen, was Abhängigkeit bedeutet.«

»Damit kann ich nicht dienen«, sage ich lachend.

Ich versuche ihr ein paar Vorteile des Apartments zu erzählen, aber sie winkt mit ihrer behandschuhten Hand ab und sagt: »Ich nehme es.«

»Sie nehmen es?«, frage ich vorsichtig nach und sehe mich um, was sie noch außer dem Apartment meinen könnte.

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

»Ich kaufe es. Es gefällt mir.«

Das war der schnellste Verkauf aller Zeiten. Rechnet man die zwanzig Minuten Geplapper ab, habe ich in ganzen zwei Minuten mit gerade mal drei Sätzen das Apartment an die Frau gebracht. Ich rufe im Büro an und kläre mit der Sekretärin vorab die Formalitäten, weil mein Chef gerade in einer Besprechung ist, und bin heilfroh, dass ich mir gleich nichts mehr über Ehe, Geliebte und Einsamkeit anhören muss.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Ein Spruch, der sich immer wieder bewahrheitet.

Mara Sheldon, so der Name der entschlossfreudigen Klientin, möchte mich zum Essen einladen. Und sie akzeptiert keine Ausrede. »Sagen Sie alle restlichen Termine für heute ab.«

Ich will gerade Einwand erheben, als sie den Finger hebt. »Keine Widerrede, junges Fräulein.«

Ich gebe auf, ändere meine Termine und sitze keine halbe Stunde später mit Ms. Sheldon in einem italienischen Restaurant.

Kaum haben wir Platz genommen, wird sie ein wenig melancholisch. Ich habe das Gefühl, dass sie zwar wahnsinnig reich, dafür aber eine sehr einsame und traurige Frau ist.

»Ich habe damals in einem italienischen Restaurant gearbeitet, als Sam mit ein paar Geschäftsleuten hereinkam.«

Ich höre das erste Mal den Namen Sam. Anscheinend hieß so ihr Mann. Ich frage nicht weiter nach.

»Es war Liebe auf den ersten Blick. Und nach drei Monaten waren wir verheiratet.«

»Nach drei Monaten?« Ich spiele die Erstaunte, obwohl

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

ich es nicht bin. Viele, gerade hier in Amerika, lassen sich im taumelnden Liebesglück zu so einer Tat hinreißen und sind nach ein paar Wochen wieder geschieden. Kann mir nicht passieren.

Der Kellner entkorkt mit geübten Handgriffen die Weinflasche vor unseren Augen - eine Empfehlung des Hauses - und schenkt Ms. Sheldon zuerst ein. Sie nippt und nickt mit einem gekonnten Augenaufschlag.

Sie erzählt weiter von ihrem Sam, seinen zahlreichen Geliebten und den Depressionen, die sie in ihrer Ehe erlebt hat. Irgendwie nimmt sie mir die Illusion, jemals den Deckel für mich zu finden.

Drei Männer betreten das Restaurant und kommen an unserem Tisch vorbei. Die Stimme des ersten lässt mich hochsehen. Dunkelbraune etwas längere Haare, ein schönes Profil und eine gute Figur. Ich denke an den Mann in meinen Träumen. Hoffnung keimt auf. Habe ich vielleicht eine Art Zukunftsvision gehabt?

Sie nehmen zwei Tische weiter Platz. Leider sitzt der, der mein Interesse geweckt hat, mit dem Rücken zu mir. Wo sind die Toiletten? Leider in der anderen Richtung. Es gibt also keinen Grund an diesem Tisch vorbeizugehen. Ich muss mir also etwas anderes einfallen lassen, um die Aufmerksamkeit der Herrschaften auf mich zu ziehen.

»Was sagen Sie dazu?«, fragt Ms. Sheldon und sieht mich mit großen Augen an?

Ich nehme einen kräftigen Schluck Wein und überlege, was sie wohl meinen könnte. Und dann passiert es.

Ich verschlucke mich, und zwar so schlimm, dass ich

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

kaum noch Luft bekomme. Ich will etwas sagen, doch herauskommt nur ein Quietschen, wie bei einer Ratte, der man auf den Schwanz getreten ist. Ich springe auf, reiße die Arme nach oben und mache ihr mit fuchtelnden Armen, Zeichen mir auf den Rücken zu klopfen. Aber sie scheint nicht zu kapieren, was ich von ihr will.

In Nullkommanichts habe ich ungewollt die Aufmerksamkeit aller Gäste, einschließlich des Personals auf mir. Mein Kopf ist so rot, wie das Innere einer Wassermelone.

Kurz vor dem Exitus, klopft mir endlich jemand mit kräftigen Schlägen auf den Rücken und ich spüre Erleichterung in meinen Atemwegen.

»Geht's wieder?«

Ich nicke und drehe mich um. Es ist der Mann, der zwei Tische weiter gegessen hat. Er sieht mich besorgt an.

»Danke. Sie haben mich gerade vor dem Erstickungstod gerettet.« Ich schaue ihm in die Augen. Fehlanzeige. Sie sind braun, aber auch schön.

»Ja war knapp davor.« Er lacht und geht zurück zu seinen Freunden, während ich mich wieder zu Ms. Sheldon an den Tisch setze. Zumindest brauche ich jetzt nicht mehr auf ihre letzte Frage zu antworten, denn sie wechselt das Thema.

»Hm ... Netter junger Mann. Das sind die Situationen, wo man plötzlich den Mann seiner Träume kennenlernt.«

Während sie redet, sehe ich ab und zu rüber zu meinem Retter, aber er ist im Gegensatz zu mir, in sein Gespräch vertieft und hat mich schon wieder vergessen.

Am frühen Abend erreiche ich meinen Chef. Er gratuliert mir zu dem Verkauf, verspricht mir einen Extrapbonus, der

Lockruf der Nacht von Lilly M. Love

meinen nächsten Abenteuerurlaub in ein fernes Land sichert,
und schickt mich ins Wochenende.